





Handpresse einen Stein geplazt; der betreffende Stein hatte nur eine Stärke von dreiviertel Zentimeter und war auf eine gleichfalls sehr dünne Gipsplatte aufgekippt. Der betreffende Drucker hatte vorsichtiger Weise, da in seiner Presse immer nur von kleinen Steinen Abzüge gemacht waren und aus dem Grunde das Pressengitter kleine Eindrücke zeigte, eine Anzahl neue Pappen eingelegt; der Stein platzte bei geringer Spannung trotzdem. Der Drucker ging zum Faktor; dieser hielt es garnicht der Mühe wert nachzusehen, ob dem Kollegen ein Verschulden zuzumessen ist, sondern sagte ihm »es ist Ihre Schuld, den Stein müssen Sie bezahlen«. — Dem Kollegen wurden zehn Mark vom Lohn abgezogen. Vor dem Friedensrichter (Gewerbegericht) wollte man dem Kollegen 4 Mk. zurückgeben, worauf sich dieser nicht einliess. Die Firma wurde nun von unserer Seite zivilgerichtlich verklagt. Im ersten Termin wo der Vertreter der Firma erklärte, für einen zweiten Termin Beweismaterial heranschaffen zu wollen, gab der Richter diesem den Rat, doch lieber gleich Gerichts- und Anwaltskosten wie auch den zurückbehaltenen Lohn zu zahlen, da es dem Verklagten schwer fallen würde, jetzt noch Beweismaterial herbeizuschaffen und selbst wenn diese vollgültigen Beweise vorlägen, würde jedenfalls der Gerichtshof zu einer Verurteilung der beklagten Firma kommen, da in diesem Falle Lohnabzüge gesetzlich nicht statthaft sind. Die Firma zahlte nun die zehn Mark und die sämtlichen Kosten ohne es auf einen zweiten Termin ankommen zu lassen.

In einem andern Falle zog man einem Kollegen, welcher gekündigt worden war, von seinem letzten Lohn 4 Mark ab. Man wollte erst für die letzte Woche gar keinen Lohn zahlen, weil im Hellblau einer Auflage ein Schmutzfleck mitgedruckt war, den weder er als Maschinenmeister noch der Um-drucker wie auch der Obermaschinenmeister und Direktor beim abstimmen gesehen hatten. Auf den Maschinenmeister, der demnächst arbeitslos wurde, also in diesem Falle schon der bedrängteste war, sollte nun die Schuld sitzen bleiben. Sein Bogen war abgestimmt und unterschrieben; trotzdem wurden ihm 4 Mark abgezogen. Auch hier muss die Firma zahlen, selbst wenn man annehmen würde, dass der Betreffende Schuld an dem Fehler trüge; denn die Höhe des etwa entstandenen Schadens kann der Arbeitgeber nur als Gegenforderung auf dem Klagewege geltend machen. Also in jedem einzelnen Falle lasse man sich nie ins Boxhorn jagen, sondern beschreite den Klageweg.

## Korrespondenzen.

Korrespondenzen ohne Bedruck des Stempels der Zahlstell oder Filiale finden keine Aufnahme.)

Berlin. Filiale II. Versammlung am 11. Dezember d. J. Die Tagesordnung der von ca. 180 Mitgliedern besuchten Versammlung lautete: 1. Vortrag des Reichstagsabgeordneten E. Rosenow: Ferdinand Reichlirath, ein Dichter des Proletariats; 2. Diskussion; 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. — Nach Verlesen des Protokolls genehmigte die Versammlung dasselbe, ebenfalls die Aufnahme von 6 neuen und 3 zugereisten Kollegen. Hierauf erhielt der Referent das Wort. In fesselnder Weise schilderte er den Lebenslauf des Dichters, unterstützte seinen Vortrag durch Recitationen aus den hervorragendsten Gedichten Freiligrats und gab dadurch zu gleicher Zeit eine Schilderung der Zustände in Deutschland, wie sie von 1813 und nachher in den Revolutionsjahren bis zur Kaiserproklamation bestanden haben. Stürmischer Beifall zeigte das Interesse der Zuhörer.

lich mit dem Teufel selbst zu sprechen.

Sei es nun, dass er meine Gedanken erraten hat, sei es, dass ihm etwas an meiner Miene oder Haltung frapptierte, sei es auch, dass er mich erproben wollte. — Auf einmal wurde sein Gesicht, das sonst so freundlich war, ganz finster, ich sah deutlich, wie ihm die Zornesader schwoll, seine schwarzen feurigen Augen ruhten durbohend auf mir und mit strenger Stimme frug er:

»Haben Sie die Karrikatur gemacht?« Alle Blicke der Anwesenden ruhten forschend auf mir, die Gesichter alle streng und finster. Ich war momentan ganz verblüfft und bestürzt über die plötzliche Wendung, doch nur einen Augenblick, sofort kehrte die Geistesgegenwart zurück. Mit festem Blick, beleidigter Miene und Ton erwiderte ich: »Nein Herr Präsident, die Karrikatur habe ich nicht gemacht! Noch nicht einmal gesehen habe ich dieselbe.« Wieder ruhte sein durchbohrender Blick einige Sekunden forschend auf mir. »Auch nicht gesehen, sagen Sie?« Er drückte nun auf die elektrische Klingel, gab dem hereintretenden Diener einen Wink, sprach mit ihm einige Worte, die ich nicht verstand, der entfernte sich einige Augenblicke, kehrte dann zurück und legte eine Zeichnung vor mich hin. Ohne eine Miene zu verziehen, denn ich war vollständig geistesgegenwärtig

Da eine Diskussion über den Vortrag nicht stattfand, wurde unter Punkt 3 auf die Weihnachtslisten für unsere Arbeitslosen hingewiesen; im Hinblick auf die hohe Zahl derselben, ein fleissiges Einzeichnen ersucht, und die Vertrauensmänner um baldige Abrechnung gebeten. Hierauf wurden den Kollegen Schütz, Szymanski, Späth, Messmer eine Rüge erteilt, da sie in der letzten Vertrauensmännerstzung unentschiedig gefehlt hatten. Nachdem wurden die Mitglieder ersucht, ausstehende Bücher bis zum 1. Januar an den Bibliothekar behufs Revision der Bibliotheksbestände abzuliefern. Kollege Schwerdtner gab nun die übliche Arbeitslosenstatistik, es sind 21 Kollegen arbeitslos gemeldet. Vom Kollegen Kellner wurde nun zur Mitwirkung der Mitglieder beim Stiftungsfest am 28. Februar 1903 in den »Germania-Sälen« aufgefordert. Dasselbe ist als Bauernfest gedacht. Um dazu originelle Einladungskarten und eine ebensolche Ansichtskarte zu haben, ist ein Preisausschreiben (die Preise betragen 10 und 6 Mk.) vom Vergnügungskomitee veranstaltet und sind Entwürfe mit Motto versehen bei den auf dem Zirkular angegebenen Adressen einzusenden und zwar möglichst bis 1. Januar. Nun wies Kollege Sahm auf sanitäre Missstände in verschiedenen Geschäften hin und ersuchte um das Mitwirken der Kollegen zwecks Abhilfe. Eine grössere Diskussion beschäftigte sich mit dem Verhalten verschiedener Kollegen. Vom Vorsitzenden wurden die Mitglieder über eine Notiz der »Gr. Pr.« aufgeklärt. Das Verhalten des Kollegen Finsterbusch zu prüfen wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Schluss 1/2 1 Uhr.

Dresden. Am Sonnabend den 13. Dezember referierte Kollege Dübel über »Arbeiterschutzgesetz« in der Lithographenversammlung im Gasthaus Senefelder. Der Referent schilderte die Entstehung und Weiterentwicklung des bestehenden Unfall- und Altersversicherungsgesetzes und beleuchtete in 1/2 stündiger Rede dessen völlige Unzulänglichkeit. Die meist äusserst dürftig bemessene »Rente« zwingt den verunglückten oder im Dienst des Kapitals alt und unbrauchbar gewordenen Arbeiter, am Hungertuch zu nagen. — Redner geht dann auf die nun beschlossenen Zollsätze im Allgemeinen und auf die Papierzölle insbesondere über, die für unser Fach besonders schädlich sind. In seinem dagegen erhobenen feurigen Protest von der Versammlung lebhaft unterstützt, schliesst er seinen Vortrag unter dem lauten Beifall der Versammlung und mit der Mahnung, auf die unerhörten Zollsätze bei den nächsten Wahlen die gebührende Antwort zu geben, und geschlossen für den sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen. Nachdem noch unter »Gewerkschaftliches« auf die am 18. Dezember stattfindende Exkursion der technischen Hochschule hingewiesen war, und weiter an die Kollegen der Apell erging, nicht die sogenannten bürgerlichen Blätter wohl aber die Arbeiter-Zeitung durch Abonnement zu unterstützen, weil diese im vollsten Masse die Interessen der Arbeiter vertritt, fand Schluss der Versammlung 1/2 11 Uhr statt.

Dresden. Den Kollegen, welche ins Ausland gehen wollen, wird folgendes zur Beachtung empfohlen: Die Firma Sociedad Bilbaina de Artes Gráficas in Bilbao (Spanien) suchte durch wiederholtes Inserat im »Klim'schen Anzeiger« einen tüchtigen Lithographen, und hiess es im Inserat ausdrücklich: »Muster müssen unbedingt eingesandt werden.« Ein hiesiger Kollege sandte daraufhin Muster ein, welche mit dem Bescheid zurückkamen, dieselben seien nicht geeignet. Soweit wäre die Sache ganz harmlos, nur fehlten leider gerade die besten Muster, diese hatten die Herren Spanier sorgsam herausgesucht und zurückbehalten. Trotzdem nun besagter

und wusste, dass ich beobachtet wurde, nahm ich die Zeichnung in die Hand, besah dieselbe und sagte: Herr Präsident, das da ist nicht im Lande gemacht worden, das ist im Auslande hergestellt und hat jemand hereingeschmuggelt. Auf seine Frage, woran ich das sehe, erklärte ich, dass die Zeichnung eine Autotypie wäre und solche herzustellen, hat keine Anstalt im Lande eine Einrichtung, ich hätte sonst Arbeiten in dieser Ausführung sehen müssen. Ich erklärte ihm nun den Werdegang der Autotypien und er war nun seinerseits erstaunt über meine Kenntnisse.

Nachdem ich ihm nochmals definitiv versicherte, dass derartige Ausführungen im Lande nicht hergestellt werden können und auch die feste Ueberzeugung habe, dass die Karrikatur von keinem Verhafteten hereingeschmuggelt sein konnte, hat er sämtliche Verhafteten freigegeben. Nachdem wir uns nun verabschiedet hatten, zu Hause angekommen waren, meinte der Sekretär: Diesmal haben Sie sich aber gut herausgebissen. Wenn Ihnen was passiert wäre, ich hätte Sie nicht retten können. Auf meine Frage, was denn eigentlich schuld war an dieser plötzlichen Wendung der Sache, meinte der Sekretär, er wisse es auch nicht, er hätte immer nur auf den Präsidenten gesehen und war ganz starr geworden. Jetzt frug nun der Sekretär:

Kollege zweimal seine Muster reklamierte, zuletzt mit dem Ersuchen, um unfrankierte Rücksendung, liessen die Herren nichts mehr von sich hören. Da das Inserat fast ein halb Dutzend Mal erschien, erweckt es den Anschein, als ob es sich hier nicht um Engagement, sondern nur um Erlangung von deutschen Mustern handelte. Diese Zeilen mögen alle Kollegen zur Vorsicht mahnen, ehe sie Muster ins Ausland schicken.

Dresden. In der am 29. November abgehaltenen Monatsversammlung der Filialen I und III standen 1. »Zola und seine Werke« und 2. »Gewerkschaftliches« auf der Tagesordnung. Nach erfolgter Bureauwahl nahm Herr Dr. Franz Diederich zu Punkt 1 das Wort, und brachte dem Verständnis der zahlreich versammelten Kollegen in seinem 1 1/2-stündigen Vortrage die Person des grössten realistischen Romanschreibers näher. Nach kurzen Andeutungen über Zolas Eltern und deren Zeit schilderte Redner in eingehendster Weise des Dichters an Entbehrungen reiche Jugend und den Gang seiner unter den schwierigsten Verhältnissen erlangten Ausbildung, gleichzeitig betonend, dass er später in seinen Werken den Hunger und seine Folgen nicht so hätte schildern, können wenn er ihn nicht am eigenen Leibe gespürt hätte. Nachdem der geschätzte Vortrage die politischen Verhältnisse der Zeit in welcher die meisten Werke entstanden sind, und welcher sie den Spiegel vorhalten, eingehend klargelegt hatte, schilderte er den Dichter an der Hand wörtlich zitierter Stellen aus seinem gewaltigen »Die Rougon's« als einen zukunftsreichen Optimisten. Obwohl sich der Dichter nicht zu den Forderungen der modernen Arbeiterbewegung aufgeschwungen habe, habe er doch in seinem Arbeiterroman »Germinal« ein sehr tiefes Verständnis bewiesen für die Leiden und menschenunwürdigen Verhältnisse unter welchen heute noch, und nicht nur in Frankreich, grosse Schichten der Bevölkerung, dank der herrschenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung, zu leben gezwungen sind. Nachdem Redner nun auf den gewaltigen Einfluss, welchen des Dichters Kunstschaffen auf die moderne Literatur ausgeübt hat, näher eingegangen, zeigte er den Versammelten dass Emile Zola nicht nur auf dem Papier der Korruption und Ungerechtigkeit zu Leibe ging, sondern wie er in der Dreyfuss-Affaire auch in Wirklichkeit für Recht und Gerechtigkeit kämpfte. Zum Schlusse verbreitete sich der Vortragende noch über die leider nicht ganz vollendete Romanserie: »Die vier Evangelien« in welcher der Dichter die Gesellschaft des Dreyfuss-Skandales litterarisch darstellen wollte. Drei davon wären schon vollendet und zum vierten, welches dass ganze Werk abschliessen und krönen sollte, war auch schon das Material zusammen getragen, als ein tückischer Zufall dem Leben Emile Zolas ein Ziel setzte. Reicher Beifall der Versammlung lohnte den Redner für die erschöpfenden Ausführungen. Nachdem Herr Dr. Diederich eine aus der Versammlung an ihm gerichtete Anfrage beantwortet, und der Vorsitzende ihm nochmals den besonderen Dank der Zuhörer ausgesprochen giug man zum 2. Punkt der Tagesordnung über. Hierbei wurde die Frage aufgeworfen, wie sich die Dresdner Kollegschaft zu dem Frankfurter Schiedsspruch stellt. Kollege P. Leinen äussert hierzu, der Schiedsspruch müsse, wenn er überhaupt einen Sinn haben soll, den Abschluss der von ihm getroffenen Streitigkeiten bilden und begründete das in ausführlicher Weise. Diesem Standpunkt machte sich auch die Versammlung zu eigen, indem von Niemanden mehr das Wort dazu begehrt wurde. Da weiter nichts vorlag erfolgte Schluss der interessanten Versammlung um 11 Uhr.

E. R.

»Haben Sie die Karrikatur wirklich nicht gemacht?« Auf meine Erwidrerung, was er denn von mir denke, und durch meinen entrüsteten Blick habe ich auch diesen überzeugt. Einige Tage nach diesem Vorfall erhielt ich vom Präsidenten einen Auftrag von 10000 Stück Visitenkarten.

Drei Monate später trat der Kongress zusammen, um einen neuen Präsidenten zu wählen, da dessen Zeit gekommen war, sich zu verabschieden. Der Präsident glaubte jedoch, dass er die Macht hat noch weiter zu regieren, er erweiterte das Gesetz eigenmächtig auf 4 Jahre. Nach damaligem Gesetz durfte der Präsident nur auf 2 Jahre gewählt werden. Er erklärte die Kongress-Mitglieder als Rebellen und liess dieselben einsperren. Nun brach die Revolution aus. Gesiegt hat er nicht; er zog es dann beizeiten vor, das venezolanische Klima mit dem angenehmeren von Paris zu vertauschen, nachdem er schon vorher 1 1/2 Millionen Pfd. Sterl. ausser Landes geschickt hatte. Die Kongress-Mitglieder wurden nun aus ihrer Haft entlassen. Die Revolution tobte aber noch weiter, da die Generale, die zum Präsidenten hielten, um ihre Stellung kämpften, welche sie sonst verloren hätten.

